

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

31. Jahrgang.

N^o. 47.

Sonnabend, den 19. April

1884.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 23. April 1884 bleiben sämtliche **Rathsexpeditionen** aus Anlaß der Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs **geschlossen**. Das **Standesamt** ist an diesem Tage ausnahmsweise **früh von 9 bis 11 Uhr geöffnet**.

Eibenstock, den 17. April 1884.

Der Stadtrath.
Löfcher.

Aus Anlaß der Feier des **Geburtstages Sr. Majestät des Königs** wird auch in diesem Jahre folgende Feier stattfinden:

Am Dienstag, den 22. April, Abends 7 Uhr Zapfenstreich.

Am Mittwoch, den 23. April, früh 6 Uhr Weckruf durch die Straßen der Stadt seitens des Stadtmusikcorps.

Vormittags 10 Uhr Festactus in hiesiger Bürgerschule.

Die städtischen Gebäude werden an diesem Tage besetzt sein und wird die Einwohnerschaft der Stadt ersucht, auch ihrerseits die Häuser mit Flaggen und auf sonstige Weise zu schmücken.

Eibenstock, den 19. April 1884.

Der Stadtrath.
Löfcher.

Bekanntmachung.

Zur **Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs** soll **Mittwoch, den 23. d. Monats, Nachmittags 1 Uhr** im Saale des Rathhauses ein **Festmahl** stattfinden, zu welchem die Behörden und Bewohner hiesiger Stadt und Umgegend mit dem Ersuchen um zahlreiche Theilnahme hiermit ergebendst eingeladen werden.

Der Preis eines Couverts ist auf 3 M. festgestellt worden. Anmeldungen zur Theilnahme können bis **Dienstag, den 22. d. Mts. Mittags**

an hiesiger Rathsexpeditionsstelle oder bei dem Rathshötelwirth Herrn Balthasar bewirkt werden.

Eibenstock, den 6. April 1884.

Der Stadtrath.
Löfcher.

Zur **Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs** soll **Mittwoch, den 23. d. Mts., Nachmittags 6 Uhr** im hiesigen Rathshaus ein **Festmahl** abgehalten werden, zu welchem wir hiermit die Bewohner hiesigen Ortes und Umgegend einladen.

Der Preis eines Couverts ist auf 2 Mark festgesetzt. Anmeldungen sind bis zum 21. d. Mts. Mittags an hiesiger Rathsexpeditionsstelle oder im Rathshausrestaurant zu bewirken.

Schönheide, am 17. April 1884.

Der Gemeinderath.

Bekanntmachung.

Die diese Ostern schulpflichtig werdenden Kinder sind **Montag, den 21. April, nachm. 2 Uhr** der Schule zuzuführen.

Die Kinder des **oberen** Schulbezirks (Haus-Nr. 76 bis mit Nr. 236) versammeln sich im Zimmer 1 der Oberschule, die **Knaben** des **unteren** Bezirks im Zimmer 2, die **Mädchen** desselben Bezirks im Zimmer 3 der Mittelschule.

Die Schulbedürfnisse der Kleinen sind das sogenannte „Fischbuch“ und eine **linierte** Schiefertafel mit Stift.

Eltern auswärtig geborener Kinder, welche noch mit Beibringung des Geburtscheines im Rückstande sind, oder solche, welche das Impfatteft noch nicht vorgezeigt haben, wollen dies bis zu obigem Termine bewirken.

Schönheide, den 17. April 1884.

Der Schuldirektor.
Oskar Kelle.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Dem Vernehmen nach wird wahrscheinlich am 21. d. M. eine Probe-Mobilmachung des Ostseegehwaders stattfinden. Nach erfolgtem Generalmarsch muß in ungefähr drei Stunden die Besatzung sämtlicher Schiffe an Bord sein. Der Chef der Admiralität wird zu dieser militärischen Uebung in Kiel erwartet.

— Man geht mit der Absicht um, das bisher gebräuchliche Schießpulver, „Schwarzpulver“, durch ein anderes zu ersetzen, welches dessen Mängel ausschließt und gleiche Vortheile gewährt. In Süddeutschland ist bereits eine solche Holzpulverfabrik angelegt, und mit dem daselbst bereiteten Pulver sind vorzügliche Resultate erreicht worden, sowohl mit dem gelblichbraunen Scheibepulver, als auch mit dem weißlichgrauen Jagdpulver. Die Vortheile der neuen Erfindung sollen in Folgendem gipfeln: große Präcision und Gleichmäßigkeit der Wirkung bei äußerst geringem Verbrauch, $\frac{1}{3}$ des Gewichts des neuen Pulvers kommt im Effect $\frac{2}{3}$ des alten gleich; Freisein von Pulverdampf und Rückschlag, selbst nach hundert Schüssen bleibt das Gewehr rein; Schonung des Rohrs, da das Pulver keine Säure enthält; geringer Rückstoß; schwache Detonation beim Abschließen; Verbrennen im offenen Raum, aber kein Explodiren. Bei der neuen Schießwaffen-Technik stände dem neuen Pulver eine große Zukunft in Aussicht.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Wie man hört, hat das hiesige Panorama bis jetzt eine ungefähre Einnahme von 80,000 M. erzielt. Wenn man ein noch höheres Resultat erwartet hatte, so darf nicht vergessen werden, daß bis jetzt im Großen und Ganzen nur die Dresdner selbst und wenige Fremde zu dieser Summe beigetragen haben. Die Direction beabsichtigt übrigens, an dem Werke noch einige nothwendige Verbesserungen und Ergänzungen anbringen zu lassen, namentlich soll die Zahl der stürmenden Truppen vermehrt und dadurch der Eindruck noch lebenswahrer gestaltet werden.

— Leipzig. Eine Specialität im Leipziger Vereinswesen sind die Schreibervereine, so genannt nach ihrem Anzeiger, welche sich die Ausbreitung vernünftiger Erziehungsmagazine vorgenommen haben

und besonders durch ihre Kinderfeste berühmt geworden sind. Zu den bereits in Leipzig bestehenden vier gleichen Vereinen sind jetzt nun auch einige in den Vorstadtdörfern gekommen, von denen der letzte dieser Tage in Gohlis gegründet wurde.

— Leipzig. Auf der Lindenauer Chaussee kam am Dienstag Nachmittag der Dienstknecht eines Steinfuhrmanns in Taucha mit seinem leeren Steinwagen, der aber nur noch drei Räder hatte, dahergefahren. Ein Chausseewärter besah sich das sonderbare Fuhrwerk näher und fand, daß der Führer schwer betrunken war und den Abgang des Rades, das ihm schon in Lindenau verloren gegangen, gar nicht bemerkt hatte. Sofort bereit zu helfen, vermittelte er die Herbeschaffung des Rades und brachte das Fuhrwerk wieder auf die Beine. Dasselbe aber dem betrunkenen Dienstknecht anzuvertrauen, erschien nicht rathlich und so wurde Letzterer mit der Weisung, sich nach der Stadt zu begeben, entlassen, das verwaiste Geschirr aber einem zufällig des Weges daherkommenden Fleischergehilfen, nachdem dieser seine Legitimation, bestehend in einer Marschroute von Oschatz nach Jena, dem Chausseewärter abgegeben hatte, zur Weiterfahrt nach Taucha überlieferte. Der Fleischergehilfe hat das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt, denn er hat Pferde und Wagen richtig nach Taucha gebracht und dort an den Eigenthümer abgeliefert, auch einen Rod jenes Dienstknechtes, den dieser mit einem Inhalt von 37 M. einkassirter Gelder darauf hatte liegen lassen, unverfehrt mit abgeben.

— Mülsen St. Jacob. Am 2. Osterfeiertag wurde beim Vormittagsgottesdienst vor der Kirche eine Collecte zum Besten der sächsischen Bibelgesellschaft gesammelt. Ein diesjähriger Konfirmand, welcher vor kurzer Zeit erst wegen Diebstahls bereits bestraft war, schlich sich während des Gottesdienstes, wo er sich sicher glaubte und Niemand mehr in die Kirche kam, an die Sammelbüchsen und entleerte dieselben zum größten Theil ihres Inhalts, wurde aber gesehen, erkannt und verfolgt, wobei er sich schleunigst davon machte und sich in der Kirche unter den Kirchgängern verlor. Eine solche freche That dürfte wohl kaum ihres Gleichen finden.

— Rothenkirchen. In dem dem Vorstenwarenfabrikanten Albin Singer gehörigen Scheunengebäude entstand dieser Tage Feuer, wodurch das

Wohnhaus, sowie das angrenzende Scheunengebäude des Albin Männel in kurzer Zeit total in Asche gelegt wurde. Nur der günstigen Windstille und der Thätigkeit der gesammten anwesenden Feuerwehr ist es zu verdanken, daß dasselbe nicht größere Dimensionen angenommen hat.

— Die in der Neuzeit gedruckten und jetzt zum Verkauf gelangenden Eisenbahnbillets sind mit dem Vermerk „nicht übertragbar, siehe Tarif“ versehen. Viele Eisenbahnreisende sind darüber im Unklaren und können sich den Sinn dieser Worte nicht deuten. Es sei daher folgende Erklärung gegeben: Die Worte „nicht übertragbar“ bedeuten, daß der Inhaber eines Tages- oder Rundreisebillets dasselbe nicht an eine zweite Person übergeben lassen kann, und sagt der gesetzliche Tarif zu § 10 ausdrücklich: „Ein Tages- oder Rundreisebillet, mit welchem eine Fahrpreidemäßigung verbunden ist, ist zur Rück- u. Weiterreise nur für diejenige Person gültig, welche mit demselben die Reise begonnen hat.“ Also, wer Unannehmlichkeiten u. vermeiden will, thut wohl daran, Eisenbahnfahrkarten außer an den Billetschaltern bei keiner andern Person zu kaufen, auch wenn ihm dasselbe zu einem bedeutend billigeren Preise zum Angebot gelangt.

Referat

über die Sitzung des Gemeinderaths zu Schönheide vom 16. April 1884.

- 1) Es wird Kenntniß genommen,
 - a. von dem Ergebnisse der stattgefundenen Versteigerung der Spritzenhäuser, nach welchem für das obere 65 Mark und für das untere 165 Mark erzielt worden sind,
 - b. von dem befriedigenden Resultate einer stattgehabten Revision der Gemeinde- und Staatssteuer-Kassen, sowie der Sparkasse,
 - c. von einem Erlaß der königlichen Amtshauptmannschaft zu Schwarzenberg, die am 10. bez. 13. Mai d. J. in Wildenfels, bez. Wolkstein stattfindende Fohlenschau betreffend,
 - d. von einer Mittheilung des hiesigen kaiserlichen Postamts bezüglich der eingetretenen Veränderungen in der Schalterdienstzeit an den Sonn- und Festtagen und beschließt man zu d. wegen Veränderung der Nachmittags-gottesdienstzeit mit dem Ortsgemeinlichen und Vernehmen zu treten, sodann aber eventuell wegen anderweiter Verlegung der Schalterdienstzeit beim Postamte zuständigen Ortes vorstellig zu werden.

2) Mit der Wahl des seitherigen Hülfslehrers Weigel zum ständigen Lehrer erklärt sich das Collegium einverstanden.
 3) Dem Vorschlage der Armen-Deputation gemäß werden die Unterstützungen verschiedener Armenempfänger theils herabgesetzt, theils erhöht.
 4) Dem Sparcassen-Cassirer wird unter Anerkennung der Borzüglichkeit seiner Dienstleistungen auf das Jahr 1883 eine Gratification von 70 Mark bewilligt.
 5) Das Gesuch des Materialwaarenhändlers Franz Zugenmann hier um Aufnahme in den sächsischen Staatsunterthanenverband wird zu befürworten beschlossen.
 6) Den Geburtstag Sr. Majestät des Königs beschließt man wie in früheren Jahren zu feiern, die Einladung zum Festeffen aber nunmehr, nachdem ein geeignetes Festlocal in dem erbauten Rathhause mit hergestellt worden ist, Seiten des Gemeinderaths ergeben zu lassen.
 7) Gegen die vom Sattler Teubner beabsichtigte Ueberbrückung des Mühlgrabens werden vom Gemeinderathe Beschlüsse nicht erhoben, im Uebrigen soll dem Genannten anheim gegeben werden, sich annoch die Zustimmung der Besitzer des Grabens einzuholen.
 8) Herr Zimmermeister Richter hat um Rückgabe der von ihm in Ansehung des Rathhaus- und Schulhausbaues hinterlegten Cautionen unerwartet des Ablaufes der Garanzzeit gebeten. Es wird Genehmigung dieses Gesuches dahin beschlossen, daß die Rückgabe der Cautionen bis auf 1000 Mark erfolgen soll, vorausgesetzt, daß Herr Richter auf alle ihm aus den bezüglichlichen Bau-Verträgen etwa noch zustehenden Forderungen verzichtet.

Der erste Schulgang und die Zuckerdüte.

Unter dieser Ueberschrift bringt das „Chemn. Tgbl.“ ein „Eingefandt“, das wir seines sehr beachtlichen Inhaltes halber im vollen Wortlaute hier gern folgen lassen. Der Verfasser schreibt:
 Das Osterfest hat nicht nur für das kirchliche, sondern auch für das Familienleben eine hohe Bedeutung. Kinder verlassen die Schule und treten in das öffentliche Leben, andere wieder thun ihre ersten Schritte hinaus aus dem engen, trauten Familienkreis in die Schule, die auch eine neue Welt für sie ist. Eine größere Gemeinschaft wartet da ihrer, allgemeinere Gesetze sind es, denen sich jedes, auch das im Hause verwöhnte Kind, fügen muß. Ein Kind gilt hier soviel wie das andere, und nur nach der eigenen Arbeit, nicht nach besonderer Gunst, nicht nach dem Stande und dem Range der Eltern wird jedes hier behandelt.

Wohl dem Kinde, dem vor seinem ersten Schulgange von Seiten der Eltern oder anderer Personen nicht mit der Schule gedroht, dem nicht bei irgend einer Unart mit einem: „Na, warte nur, wenn Du nur erst in die Schule kommst!“ Furcht vor dem Lehrer eingepflanzt worden ist. Wohl mag es gegen früher jetzt seltener vorkommen, daß im Hause der Lehrer als ein Schreckbild, die Schule als eine Art Zuchthaus hingestellt wird; immerhin stehen die Fälle nicht vereinzelt da. Oder sollte noch Niemand am Tage der Aufnahme gesehen haben, welche Nähe zwischen ein Vater oder eine Mutter hat, ihren Liebling in die Schule zu bringen? Wie viele der Kleinen weinen bei ihrem Eintritt in die Schulräume, oder zittern vor dem Lehrer trotz seines liebevollen Begegnens?

Wie wichtig ist es aber für das Schulleben, daß der erste Eindruck, den das Kind von der Schule und dem Lehrer gewinnt, ein angenehmer ist. Um dies nun zu erreichen, um das im Hause zuweilen so übel bezeichnete Lehrerbild günstiger vor des Kindes Auge treten zu lassen, stecken, wie bekannt, die Eltern dem Lehrer eine Zuckerdüte zu, damit er beim ersten Begegnen durch dieselbe des Kindes Interesse gewinne. So wird für viele Eltern die Düte das Mittel, um einen groben Erziehungsfehler gutzumachen, und mag das Justicken noch so geschickt geschehen — eine Täuschung bleibt es doch. Jedermann wird zugeben, daß man dieses künstliche Mittel nicht anzuwenden braucht, wenn die Schule dem Kinde als eine Anstalt geschildert worden ist, in welcher ein liebevoller Lehrervolkst, der nur sein Bestes will. Vielleicht wäre es besser, die Düte würde aus der Schule in das Haus verwiesen, zumal auch durch ihre Darreichung oft das Gegentheil von dem erreicht wird, was erreicht werden soll. Der Lehrer soll sich als ein liebevoller Mann zeigen, und doch erregt er dadurch, daß er dem Kinde wohlhabender Eltern eine große, vielleicht gar zwei und mehr Düten, dem anderen ärmeren Kinde eine kleine oder gar wohl nur ein paar Semmeln reicht, beim ersten Begegnen ein Mißtrauen, einen Zweifel an seiner Gerechtigkeit, an seiner gleichen Liebe zu allen Kindern. Dies anerkennend, hat man von Seiten der Behörden verschiedener Städte unseres Landes das Vertheilen von Zuckerdüten an die in die Schule Neuaufzunehmenden unterjagt. Jedenfalls ist eine solche Maßnahme der Erwägung werth.

Wir gehören nicht zu denen, welche unserer Kinderwelt „ein Stück Poestleben“ rauben wollen, aber wir meinen auch, solches Leben darf nicht mit Täuschung u. dergl. erkaufte werden. Wir wünschen, daß der erste Schulgang, an welchen sich so viele Hoffnungen, Wünsche und Pläne knüpfen, auf irgend eine Weise ausgezeichnet werde, um die Erinnerung an ihn bleibend zu machen, aber wir möchten rathe, daß die Eltern zu Hause dem Kinde eine Freude bereiten, daß sie den Tag zu einem Familienfest gestalten, und glauben um so mehr Grund zu solchem Wunsche zu haben, als wie sich ja Jedermann überzeugen kann, die ganze Zuckerdütenangelegenheit immer größere Dimensionen angenommen hat; sieht man doch Kinder jetzt von ihrem ersten Schulgange mit zwei, drei und noch mehr — von Onkeln, Tanten u. gestifteten — Düten heimkehren. Soll die Schule die Hand dazu reichen, um Genügsamkeit und Anspruchslosigkeit aus unserer Kinderwelt noch mehr zu verdrängen?

Leider ist der Termin der Aufnahme der Kinder in die Schule zu nahe gerückt (zum Theil auch schon vorbei), als daß die in Vorstehendem ausgeführten Wünsche die behördliche Berücksichtigung schon jetzt finden könnten; den Eltern aber möchten wir dringend an's Herz legen, alsbald zur Beseitigung erkannter Uebelstände das Ihrige beizutragen zum wahren Wohle ihrer Lieblinge.

Vermischte Nachrichten.

Das Dunkel, welches über dem Raubattentate in der Schweizermühle bei Weißkirchlich bei Teplitz schwebt, beginnt sich zu klären. Man hat Anhaltspunkte gefunden, welche auf die Spur der Thäter führen dürften. Ein Commis Namens Kray hatte im Kreisgerichtsgefängnisse zu Brüx einen Techniker kennen gelernt, welcher ihm jüngst nach seiner Entlassung aus der Haft den Vorschlag machte, durch Verabreichung eines reichen Müllers in Tschochau viel Geld zu erwerben. Der Plan ging dahin, daß der Techniker selbst als Commis, Kray aber als Gendarm verkleidet den Müller in der Nacht überfallen und zur Herausgabe seines Vermögens veranlassen sollten. Da Kray auf diesen Plan nicht eingehen wollte, drohte ihm der Techniker mit Erschießen, falls er ihn oder den von ihm entworfenen Plan verathen sollte. Das Attentat auf den Tschochauer Müller blieb damals unausgeführt. Als Kray nunmehr von dem unter gleichen Umständen verübten Raubattentat hörte, erstattete er die Anzeige. Es wird sich zeigen, ob diese Angaben richtig sind; inzwischen sind die Behörden eifrig bemüht, die Spur des Bezeichneten aufzufinden.

Frecher Diebstahl. Für das reisende Publikum mag folgender Vorfall als Mahnung gelten, an allen Orten, ja selbst in den ersten Hotels, die äußerste Vorsicht in Bezug auf eigene Sicherheit anzuwenden. Ein auf einer Reise befindlicher deutscher Offizier wurde nämlich in der Nacht vom 25. zum 26. März in dem Hotel „Grande Bretagne“ zu Bellagio am Comer See in der dreistesten und raffiniertesten Weise seiner Bauschaft im Betrage ca. 700 Fr., darunter 4 Scheine der deutschen Reichsbank zu 100 M., sowie seiner werthvollen Uhr nebst Kette beraubt. Ein Dieb war, während der Gast fest schlief, durch die am Abend vorher vom Nebenimmer aus verschlossene Thür unbemerkt bis zum Bette vorgedrungen und hatte die Schublade des daneben stehenden Nachttisches, in welcher die oben genannten Werthobjekte sich befanden, herausgezogen und war damit in das Nebenzimmer geschlichen, um sich dort des Inhalts der Schublade zu bemächtigen. Paß, Rundreisebillets und andere Papiere hatte der Dieb in dem vom Gelde völlig entleerten Portefeuille zurückgelassen. Daß der Dieb mit einem Messer ausgerüstet war und sich also auf alle Eventualitäten vorbereitet hatte, beweist, daß er eine an einem Thürdrücker hängende Couriertasche, welche nicht die vermutheten Werthgegenstände enthielt, vom Riemen mit scharfem Schnitt abgeschnitten und dann mitgenommen hatte. Bisher ist der Dieb, welcher im Hotel genau orientirt sein oder sich kurz vorher Orientirung verschafft haben dürfte, nicht ermittelt worden.

Zur Bildungsfrage. Ein weitverbreitetes politisches Blatt in Baiern besprach in jüngster Zeit in einem Leitartikel einen wunden Fleck der Bildungsfrage in so zutreffender Weise, daß wir uns zu der Annahme berechtigt glauben, wir erweisen dem Leserfreise unseres Blattes einen Dienst, wenn wir einige Gedanken desselben als Stoff zum Nachdenken hier bieten. In genanntem Artikel wird nämlich vor dem zu großen Andrang zum Studium gewarnt. Die Gymnasien und gewisse andere höhere Lehranstalten sind bedenklich überfüllt. Nicht nur die Söhne der Reichen, auch die des wenig begüterten Mittelstandes, nicht nur die ganz gut talentirten Schüler, auch die geistige Mittelmäßigkeit drängt sich hinein. Wäre das ein Zeichen für das allgemeine Bildungsbedürfnis, so könnte man noch seine Freude daran haben. Aber in der Regel sind es ganz andere Motive, nämlich das Jagen nach einer Staatsanstellung oder die Erlangung der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst, dieser Prämie für mißglückten Bildungsgang. — Ehedem war es mehr Sitte, daß der Junge seine Glieder in der elterlichen Werkstätte übte, um bei den ersten spielähnlichen Fäntigungen mit den Werkzeugen seines Vaters die Liebe zum Handwerk in sich aufzunehmen, damit man als Erwachsener mit gründlichen Kenntnissen und Erfahrungen das liebgewonnene Geschäft wo möglich in größerem Maßstabe fortsetzen könne. Nein, das Söhnchen muß ein vornehmer Herr werden, es muß studiren. Dadurch wird einerseits das Handwerk der besten Kräfte beraubt, andererseits werden den höheren Lehranstalten Elemente zugeführt, die durchaus nicht dorthin ge-

hören. Das ist nicht so zu deuten, als wenn zum Handwerk keine Intelligenz erforderlich wäre. Es ist Thatsache, daß ein strebsamer und intelligenter Gewerksmann auch bei der heutigen geschäftlichen Konkurrenz immer noch sein gutes Auskommen findet. Demnach ist die Ermahnung am Plage: Entziehet nicht dem bürgerlichen Verufe die fähigen Köpfe, um sie dem gebildeten Proletariat zuzutreiben. Weiter sei erwähnt, daß allerdings mitunter die „stübirtten“ Leute nicht ganz schullos an diesem Andränge sind. Sie wähnen sich als die allein Gebildeten, ziehen durch die Menschheit eine Linie und theilen diese in Akademiker und Nichtakademiker. Gesunder Menschenverstand, Selbsterlerntes und Selbsterlebtes werden in der Regel nicht hoch taxirt. Der Mensch muß akademisch abgestempelt, um ein ganzer Mensch, ein „Gebildeter“ zu sein. Kein Wunder, wenn das stolze Vater- und Mutterherz auch einen „gebildeten“ Sohn haben will, und sollte das auch den finanziellen Ruin des Hauses herbeiführen.

Im Dienstag-Regelclub in Raumburg gab's Streit, ob's wahr sei, daß durch das Mittelportal des Brandenburger Thores in Berlin, welches bekanntlich aus 5 Portalen besteht, nur königliche und prinzliche Wagen fahren dürfen. Man schickte folgende Postkarte ab:

Raumburg, 29. Februar. An das Brandenburger Thor, hochgewölbt in Berlin. „Für Schlichtung eines im Schoße unseres Regelclubs unlängst entbrannten Männerstreites erlauben wir uns hiermit an das geehrte Brandenburger Thor die höfliche Anfrage zu richten: Ist es wahr, daß im Wagenverkehre durch eines Ihrer werthen Portale nur die Equipagen höchster und Allerhöchster Herrschaften passiren dürfen? Für die freundliche Auskunft, die wir auf angezogener Karte erbitten, im Voraus bestens dankend, erklärt sich zu Gegendienstern gern bereit und geruht in gleichemder Hochachtung. Der Dienstag-Regelclub im Hotel „zum schwarzen Roth“. J. A.: Der Regelkanzler.“

Die Antwort ließ auch nicht lange auf sich warten; die zur Rückantwort bestimmte Postkarte kam nach zwei Tagen mit folgender poetischen Antwort zurück:

Antwort des Brandenburger Thores.

Der Regelclub kann nicht davon,
 Daß er befragt mich steinern Thor,
 Und hetzt, ich sei so ein Ding,
 Wie dumme als die alte Spinn!!
 Doch da der Dienstag-Regelclub
 Ein großer weltberühmter Trupp,
 So öffne ich mein' feinem Mund
 Und thu' Euch Regelsachen kund:
 „Für höchst und Allerhöchst und noch
 „Für Militär: Mein Mitteloch —
 „Ihr und die andern braven Leute
 „Fahrwerke recht und linke Seite.“

Das Brandenburger Thor.

Um den Brieffschreiber kennen zu lernen, beschloß nun der Regelclub, die Correspondenz fortzusetzen, und richtete nun folgenden gereimten Brief wiederum auf einer Postkarte mit bezahlter Rückantwort nach Berlin:

Raumburg, den 6. März 1884.

An das Brandenburger Thor!

Breis, Lob und Dank und Gruß zuvor
 Sei Dir, o Brandenburger Thor;
 Daß Du geöffnet Deinen Mund,
 Des freuen wir uns jezt zur Stund'.
 Doch sag', wer ist der brave Mann,
 Der in der Karte engen Bann
 Die Worte, die Du sprachst, geschrieben?
 O, möge Dir dies doch belieben:
 Dem Biedern, wenn aus Stephan's Schaar,
 Der Deiner Worte Mittler war,
 Nichts Böses kan wir mit ihm vor,
 Hö'r es, o Brandenburger Thor!
 Im Gegentheil, ihm ward geweiht
 'ne Bulle Sekt, in Einigkeit;
 Vom Besten, den auf Berges Hö'h'n
 Raumburger Sonne lieh' erthe'n,
 Auch noch zwei Flaschen andern Wein,
 Nicht exclusiv und gut und rein,
 Kein solcher, der da würzt und brüht,
 Kein solcher, der die Strümpfe ficht.
 Noch einmal öffne Deinen Mund
 Und thu' uns seinen Namen kund,
 Dann senden wir den Wein ihm zu
 Und stören nicht mehr Deine Ruh'.

Der Regelclub.

Auch hierauf kam nach wenigen Tagen folgende nicht minder originelle Antwort:

Berlin, den 11. März 1884.

Komm' ich mit den vollen Segeln
 Hoch recht zum Dienstag-Regeln?
 Gerochen habt Ihr sein den Braten,
 Mit grobem Scharfsinn es errathen,
 Daß einer aus Herren Stephan's Schaar
 Des steinern Thores Anwalt war.
 Denn eigentlich — wie Ihr ja wißt —
 Datt' Eure Kart' jurid' gemäht,
 Denn adressirt an ein Thor
 Hat Niemand außer Euch zuvor!
 — Den Wein jedoch, den Ihr geweiht
 In liebenswürdig'er Freundschaft,
 Trinkt, liebe Regler, auf mein Wohl,
 Und wenn mein Weg mich führen soll
 Einst hin nach Raumburg's sonn'gen Hö'h'n
 Werd' ich an Euch vorbei nicht geh'n.

Der berühmte schottländische Dichter Walter Scott hatte einen alten treuen Diener, dem er eben um dieser Treue willen sehr Vieles nachsah, und dieser ermangelte nicht, die Güte auch zu mißbrauchen und seinen Herrn förmlich zu tyrannisiren, so daß diesem doch endlich einmal die Geduld riß und er ausrief: „Nein, Georg, so geht es nicht länger, wir müssen uns trennen!“ — „Und wo wollen Euer Gnaden dann hingehen?“

— Einst und Jetzt. Einst hat man aus Liebe den Verstand verloren, jezt verliert man aus Verstand die Liebe.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibensack

vom 13. bis 19. April 1884.
 Getraut: 10) Karl Albert Liebold, Maschinenflicker hier und Auguste Emilie geb. Seidel. 11) Ernst Gustav Lent, Maschinenflicker hier und Ida Emilie geb. Flach gen. Pflz hier. 12) Christian Adolf Rehnert, Maschinenflicker hier und Auguste Marie geb. Seidel hier.
 Getauft: 98) Ida Salekka Steiniger. 99) Johannes Paul Beger. 100) Sophie Elise Reichner. 101) Clara Helene Zielemann. 102) Paula Elise Richter. 103) Eduard Richard Otto. 104) Georg Walter Schönfelder. 105) Anna Marie Winter, unehel. 106) Max Emil Schönfelder, unehel. 107) Max Emil Hüthel, unehel. 108) Felix Oscar Schmidt.
 Begraben: 71) Friedrich Otto, ehel. S. des Friedrich Hermann Welschmidt, Handelsmanns hier, 7 M. 11 J. 72) Anna Libby, ehel. T. des Gustav Emil Wühlmann, Fuhrmanns hier, 4 M. 7 J. 73) Minna Emilie, ehel. T. des Eduard Horbach, Hilfsweihenstellers hier, 3 M. 19 J. 74) Christian Gottlieb Ott, Deutler hier, ein Ehemann, 62 J. 3 M.

75) Christiane Louise Spigner geb. Sahn, nachgel. Wittwe des Karl August Spigner, Handarbeiters hier, 77 J. 9 M. 26 J.

Am Sonntag Quasimodogeniti:
 Vorm. Predigtzeit: Joh. 14, 1-6. Herr Diac. Batsch.
 Nachm. Betstunde. Herr Diac. Batsch.
 Die Beichtansprache hält Herr Diac. Batsch.

Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.
 Am Sonntag Quasimodogeniti, früh 7 Uhr heiliges Abendmahl, 8 Uhr predigt Herr Cand. theol. Hofmann aus Georgenthal. Nachm. 1, 2 Uhr predigt Herr Vikar Claus.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
 Sonntag, den 20. April (Dom. Quasim.). Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Betstunde.

Chemnitzer Marktpreise

vom 16. April 1884.

Weizen ruff. Sort.	9 Mt. 75 Pf. bis 10 Mt. 30 Pf. pr. 50 Mto
weiß u. bunt	9 * 50 * 10 * 20 * * *
gelb	9 * 40 * 9 * 95 * * *
roggen inländ.	7 * 90 * 8 * 05 * * *
sächsischer	7 * 60 * 7 * 95 * * *
fremder	7 * 65 * 7 * 85 * * *
Braugerste	8 * 50 * 9 * 50 * * *
Futtergerste	7 * 50 * 8 * * * * *
Safer	6 * 80 * 7 * * * * *
verregneter	6 * * * 6 * 25 * * *
Kocherbsen	9 * 40 * 9 * 90 * * *
Rabl- u. Futtererbsen	8 * 40 * 8 * 75 * * *
Bou	3 * 60 * 4 * 20 * * *
Stroh	2 * 30 * 2 * 80 * * *
Kartoffeln	2 * 50 * 2 * 90 * * *
Butter	2 * 20 * 2 * 70 * * 1 *

Eduard Bauermeister,
Zwickau,
 Bankgeschäft, Leipz. Str. Nr. 11.

Vermittelt den An- und Verkauf von Effecten an hiesiger, sowie auswärtigen Börsen und empfiehlt sich zur Ausführung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.
Einlösungsstelle Königl. Sächs. Staatspapieren, Zwick. Brückenberg, Anleihen von Coupons zu Obligationen der Alten. Landesbank, Zwick. Oberhohndorfer und Pfandbr. d. Landw. Credit-Vereins u. a. m. Lug.-Niederwürschn. u. a. m. Action.
 Vermittelung von Auszahlungen im Auslande. — Billige Domicilstelle. Fortwährendes Lager von guten Anlagepapieren u. s. w.

Gesellschaft „Union“.

Im Anschluß an die im heutigen Amtsblatt befindliche Bekanntmachung des Stadtraths, die **Feier des Geburtsstags Sr. Majestät des Königs** betreffend, und unter Bezugnahme auf die im vorigen Jahr zwischen dem Stadtrath und dem Directorium der „Union“ getroffene Vereinbarung werden die geehrten Mitglieder hierdurch noch besonders eingeladen, sich an dem im Rathhauseaal stattfindenden Diner möglichst zahlreich zu betheiligen.
 Eibensack, den 11. April 1884.

Das Directorium.
 Louis Kühn, d. J. Vorsitzender.

Jaquets
Umhänge
Mantelets
Regenmäntel
 aus nur guten, soliden Stoffen und in geschmackvollen Ausführungen empfiehlt zu noch nie dagewesenen billigen Preisen
Paul Beyer.

Die Vaterländische Hagelversicherungs-Gesellschaft in Elberfeld
 versichert gegen billige und feste Prämien, bei welchen nie eine Nachzahlung erfolgen kann,
Bodenerzeugnisse, Glasscheiben & Bedachungen
 gegen Hagelschaden. Anträge werden aufgenommen:
 a) auf 5 Jahre und zwar mit von 5 bis 10% steigendem Rabatt,
 b) auf unbestimmte Dauer,
 c) auf 1 Jahr.
 Eibensack, im Monat April 1884. **Robert Flemmig,**
 Agent.

Wer Sprachen kennt, ist reich zu nennen.
Das Meisterschafts-System
 zur practischen und naturgemässen Erlernung der englischen, französischen, italienischen, spanischen und russischen **Geschäfts- und Umgangs-Sprache.**
 Eine neue Methode, in 3 Monaten eine Sprache sprechen, schreiben und lesen zu lernen.
Zum Selbstunterricht
 von **Dr. Richard S. Rosenthal.**
 Englisch — Französisch — Spanisch complet in je 15 Lektionen, à 1 M. — Italienisch u. Russisch compl. in je 20 Lieferungen, à 1 M.
 Schlüssel dazu à 1 M. 50 Pf.
 Probebriefe aller 5 Sprachen à 50 Pf. portofrei.
 Leipzig. Rosenthal'sche Verlagsbuchhandlung.

400 Centner
 feinste Brandenburger **Speise- und Saat-Kartoffeln** sind wieder frisch eingetroffen. Niederlage „Engl. Hof“. Um recht flotte Abnahme bittet
Carl Günzel,
 Kartoffelhändler.

Zahnärztl. Atelier
 von **Fritz Neise, Zwickau,**
 Postplatz 2, II. Et.
Künstliche Zähne werden gänzlich schmerzlos eingesetzt, ohne vorher die Wurzeln zu entfernen. (Billige Preise und Garantie.)

Als neueingeführten Artikel empfehle
Herren- & Knaben-Anzüge
 in allen Größen und Preislagen.
A. J. Kalitzki.

Die Handschuh-Fabrik
 v. **A. Edelmann,**
 Eibensack, Brühl 343, 1 Treppe, empfiehlt:
Glacé- u. Wildlederhandschuhe für Herren, Damen und Kinder in bester Qualität zu soliden Preisen.

Zittel-, Hasen-, Wild- und Kaninchenfelle werden stets zu Tagespreisen eingekauft
b. Ob.
200 Ctr. gute Speise- u. Saamentartoffeln (à Ctr. 2 Mt. 40 Pf.) sind zu haben bei
Eduard Haas.

Ein rechtschaffenes und zuverlässiges **Dienstmädchen** sucht zu möglichst sofortigem Antritt
Emilie Reichsner.

Ich suche in Eibensack zur Uebernahme des commissionsweisen Verkaufes von **Filzhüten** eine geeignete Persönlichkeit.
 Moritz Baumann,
 Hutfabrikant in Klingenthal.

2 bis 3 Fuder Dünger
 verkauft billig
August Schmidt.

Mein Lager
 in **Tapeten, Bordüren** und gemalten **Fenster-Rouleaux** ist für die heurige Saison aufs Sorgfältigste assortirt, bietet in den gangbarsten Qualitäten eine reiche Auswahl zu den billigsten Fabrikpreisen; außerdem eine reichhaltige **Anster-Collection** in den neuesten, hochgelegantesten Dessins.
 Bei Bedarf bittet um gütigen Zuspruch **Malter Jochimsen,**
 Eibensack.
 Eine noch vorhandene Parthie ältere **Tapeten** und **Reste** verkauft spottbillig
D. Obige.

Zahnhalbsänder empfiehlt **E. Hannebohn.**

Mein Lager Chirurgischer Gummiwaaren,
 als: **Gummitischen, Gummiunterlagen, Martiniwinden, Eisbeutel, Clystierspritzen, Einspritzpumpen, Injectionspritzgen** mit Mutterrohr, **Spülapparate** u. s. w., desgleichen **Bruch-Bandagen** und **Suspensorien** bringe in empfehlende Erinnerung.
 Achtungsvoll
Wilh. Deubel,
 Barbier.

1000 Mark
 zahlen wir dem, der beim Gebrauch von **Goldmann's Kaiser-Zahnwasser**, à Fl. 60 Pf. u. 100 Pf., jemals wieder Zahnschmerzen bekommt. **S. Goldmann & Co.,** Dresden. — Zu haben bei **G. Emil Tittel,**
 Eibensack.

Einen Aufpasser
 sucht sofort **Emil Leistner.**

Auction.

Montag, den 21. d. M., von **Vorm. 9 Uhr** an beabsichtige ich veränderungs halber meine sämtlichen **Möbel**, sowie auch **Kleidungsstücke** gegen Baarzahlung zu versteigern und lade Kaufliebhaber hiermit ergebenst ein.
Friedr. Aug. Schädlisch,
 Schuhm. i. Schönheide,
 wohnhaft Baumannsberg Nr. 71.

Bettfedern,
 à Pfund 1 Mt., 1 Mt. 50 Pf., 2 Mt. bis 6 Mt., sowie
Fertige Betten
 von 10 Mt. 50 Pf. an empfiehlt
Paul Beyer,
 Eibensack.

Eierchocolade, vorzüglichst,
Patiencgebäck,
Marcipan-Rocks,
Crème-Desserts,
Dessert-Chocolade,
Fruchtgelée-Bonbon,
Denü-Fondant,
Doppel-do.
Pralinées I,
Confect-Melange
 sowie:
 Entölter, pulverisirter, leicht löslicher **Cacao** in 1/4, 1/2 und 1/1 Dosen und
ff Cacaomasse
 empfiehlt **J. Tittel**
 am Neumarkt.

Reine bair. Schmelzbutte,
 Prima Qualität,
 sowie noch verschiedene billige Sorten, desgleichen **beste Salzbutte** empfiehlt
J. Tittel
 am Neumarkt.

Eine Parthie schöne Rosinen,
 à Pfund 25 Pf.
 empfiehlt **J. Tittel**
 am Neumarkt.

Frisches thür. Pflaumenmuß,
 à Pfund 40 Pf.,
Frisches thür. Pflaumenmuß,
 à Pfund 30 Pf.,
 empfiehlt **J. Tittel**
 am Neumarkt.

Frische Treber
 sind zu haben in der
Brauerei Eibensack.

Ein Sohn rechtlicher Eltern, welcher Lust hat **Schuhmacher** zu werden, kann in die Lehre treten bei
Wenzl Schuldes,
 Eibensack.

Frachtbrieft empfiehlt **E. Hannebohn.**

Für den Abzahlungs-Verkauf von
Singer-Nähmaschinen
 wird eine geeignete Persönlichkeit gegen hohe Provision gesucht. — Es wird Commissions-Lager gegeben.
Ludwig Gläss.

Nur echt mit dieser Schutzmarke:



Huste-Nicht
 Malz-Extract u. Caramellen*)
 v. L. H. Pietsch & Co., Breslau.

Die durch zahlreiche Dankschreiben anerkannt bewährtesten u. besten diätetischen Genuß-Mittel bei **Kufter, Keuchhusten, Catarrh, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustleiden, vom einfachen Catarrh bis zur Lungenentzündung.** — Außer zahlreichen Anerkennungen besitzen wir auch ein **Dankschreiben von Sr. Excellenz Feldmarschall Graf Moltke.**

*) Extract à Flasche 1 Mk., 1,75 u. 2,50. Caramellen à Beutel 30 und 50 Pfg. — Zu haben in Eibenstock bei Richard Schürer.

Blitzableitungs-Anlagen
 neuester Construction

werden unter Garantie guter Herstellung zur Ausführung übernommen, desgl. **Prüfungen** schon bestehender Anlagen mittelst elektrischen Apparats auf ihre Leitungsfähigkeit und vorschriftsmäßige Anlage. **Reparaturen** solid u. billig.
 Eibenstock. Hochachtungsvoll

C. E. Porst.

Wer billig kaufen will
 bemühe sich in das

Uhren-Geschäft

von **Rich. Krausse** in Johannegeorgenstadt.

Regulateure, 14 Tage gehend,	Mark 12—14.
Silberne Cylinder-Uhren für	" 14.
Cylinder-Uhren mit Flach-Glas für	" 16.50.
Remontoire von	" 15 an.
Feine silberne Remontoire m. Goldrand u. Zeigerstellung	" 24—27.

Alle Uhrenartikel zu heruntergesetzten noch nie dagewesenen Preisen.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß am Donnerstag, d. 17. ds., unsere herzengute innigstgeliebte Mutter Frau **Agnes** veru. **Enüchtel** sanft entschlafen ist. Auf Wunsch der Dahingeshiedenen wird **Blumenschmuck** dankend abgelehnt.
 Eibenstock, 18. April 1884.
 Die tieftrauernden Kinder.
 Die Beerdigung findet Sonntag Nachm. 3 Uhr statt.

Bettfedern

in bekannter Güte empfiehlt billigst
Alwin Seydel,
 Schönheide.

Jaconet, Tüll, Desten,
 sowie ein vollständ. **Adreßbuch** von Leuchs u. Co. zu verkaufen. Wo? zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Schöne, hochstämmige Rosen
 in allen Größen und starken Kronen empfiehlt
Fritzsche's
 Blumen- & Pflanzenhandlung.

Bahnhof Eibenstock.
 Heute, Sonnabend:
Schlachtfest.
 Vormittag **Wellfleisch**, Abends **frische Würst, Bratwürst** mit **Sauerkraut**. Zu recht zahlreichem Besuche ladet ganz ergebenst ein
R. Schneidenbuch.

Stammtisch zum Kreuz.
 Wegen wichtiger Besprechung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder zur **Versammlung am Montag Abend 8 Uhr** unbedingt notwendig.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 68,75 Pf.

Allgemeine Assecuranz in Triest

(Assicurazioni Generali)

Errichtet im Jahre 1831.

Gewährleistungsfonds an Capital und baaren Reserven:

28 Millionen 799 Tausend 108 Gulden 6 Kreuzer.

Feuer-, Hagel-, Transport- u. Lebensversicherung.

Policen werden in **Reichsmark** ausgestellt.

Zur Auskunftsbertheilung und zur Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich als Agent:

Carl Lipfert in Eibenstock.

Neuestes an Deutschen Singer-Nähmaschinen

Kaysers Patent-Knopfloch-, Ueberwendlich- und Zierstich-Nähvorrichtung, passend für Herren- u. Damen-Schneider, empfiehlt die

Erste Eibenstocker

Näh- & Tambourir-Maschinen-Handlung

von **Johannes Haas, Mechaniker.**

Geschäfts-Anzeige.

Unseren werthen Kunden, sowie den Bewohnern von hier und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich nach dem Tode meines Vaters dessen Geschäft übernommen habe und dasselbe unter der bisherigen Firma fortführen werde. Mit der Bitte, das meinem Vater geschenkte Vertrauen auch auf mich zu übertragen zeichne

Eibenstock, 18. April 1884.

Achtungsvoll

C. A. Lenk,

Herren- und Knaben-Garderobe-Geschäft.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch beehre ich mich den geehrten Einwohnern von Eibenstock und Umgegend die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mit dem heutigen Tage in dem zeitlich von Herrn Seisenleder Tröger innegehabten Hause ein **Korbwarengeschäft** eröffnet habe. Ich werde bemüht sein, meine werthe Kundschaft nur mit reeller Waare zu bedienen.

Eibenstock, 12. April 1884.

Hochachtungsvoll

Hermann Weisse, Korbwehr. u. Rohrstuhlbezieher.

Reparaturen werden gut und billig ausgeführt bei Obigem.

Gambrinus Schönheide.

Sonntag, den 20. h. m.:

Besangs-Concert

zum Besten des hiesigen Frauenvereins gegeben vom hiesigen Männergesangverein unter Mitwirkung der Chorknaben.
Entrée 40 Pfg. Anfang 8 Uhr.

Hierzu, wie zu dem darauffolgenden **Ball** ladet freundlichst ein
Der Männergesangverein.

Militärverein Eibenstock.

Zur **Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs** soll **Mittwoch, den 23. cr., Abends 8 Uhr** im „Feldschlößchen“ eine

Theatralische Abend-Unterhaltung

mit darauffolgendem **Ball** abgehalten werden und werden die geehrten Mitglieder hierzu freundlichst eingeladen.
Entrée 50 Pfg.

Der Vorstand.

Einladung.

Der hiesige **Albert-Zweig-Verein** beabsichtigt als Nachfeier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs und zum Besten der **Casse** des Vereins am **Sonntag, d. 27. d. M., Abends 8 Uhr** im Saale des „Feldschlößchen“ eine

Musikalisch-Theatralische Abendunterhaltung

mit nachfolgendem **Tänzen** zu veranstalten und ladet dazu die geehrten Bewohner von Eibenstock und Umgegend ergebenst ein.

Betreffs der Plätze ist die Einrichtung getroffen, daß **Villets** für numerirte **Sitze** zum Preise von **M. 1.—** bis **Sonnabend, den 26. ds., Mittags**, abgegeben werden und haben die Herren **Louis Kühn** und **Emil Kessler** den Verkauf gütigst übernommen. Im Uebrigen kostet das **Eintrittsgeld an der Casse 50 Pf.**

Mit Rücksicht auf den Zweck wird auf eine rege **Betheiligung** der **Einwohnerschaft** gehofft und werden **höhere Beträge** als das festgesetzte **Eintrittsgeld** gern entgegengenommen.

Ausführliches **Programm** wird in einer der nächsten Nummern bekannt gegeben.
 Eibenstock, den 18. April 1884.

Der Vorstand.
P. Kühn.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu eine Beilage.

(No. 1660.)

Directe Post-Dampfschiffahrt Hamburg-Amerika

Nach **New-York** jeden **Wittwoch u. Sonntag** mit Deutschen Dampfschiffen der **Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft**
 August Bolten, Hamburg.
 Auskunft u. Ueberfahrts-Berichte bei:
Heinrich Wolf
 in Auerbach.

Heute Abend: Scat-Club.

Heute **Sonnabend**, von 5 Uhr an
Sauere Flecke
 bei **Gustav Hüttner, Fleischermeister.**

Schönheiderhammer.

Morgen **Sonntag**, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet
G. Hendel.

Deutsches Haus.

Morgen **Sonntag**, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Feldschlößchen.

Morgen **Sonntag**, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Schützenhaus.

Morgen **Sonntag**, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Das Weisenrösel von Hamm.

Ein Hamburgischer Roman von J. Steinmann.
(Fortsetzung.)

Die Wirthin sah die Fremde einen Augenblick an und dachte bei sich, daß sie sich doch wohl geirrt habe. Diese Dame konnte doch eigentlich nicht die erwartete Wirthschafterin von „Storbeck“ sein. Die gnädige Herrschaft war freilich erst seit kurzer Zeit hier, aber die drei Haushälterinnen, welche sie während dieser Zeit gehabt hatte, schienen doch aus etwas größerem Holze geschnitten, als dieses feine Stadtfräulein. Es hatte wahrhaftig den Anschein, als ob sie weinte. Wenn das jetzt schon geschah, was sollte dann später werden? Die Neugierde und das Mitleid waren bei der Wirthin rege geworden; sie mußte unter jeder Bedingung wissen, wen sie vor sich hatte.

„Sind Sie die neue Wirthschafterin?“ fragte sie, nachdem sie sich einige Male geräuspert hatte, ohne dadurch irgend welche Aufmerksamkeit bei Kösel erregt zu haben.

Die Angeredete war im ersten Moment nicht gesonnen, Rede und Antwort zu stehen, aber dann überkam sie das schmerzliche Gefühl ihrer Einsamkeit und es lag ein so gutbürgerlicher Ausdruck in der Stimme der Wirthin. Ehe sie antworten konnte, fuhr die Bäuerin fort:

„Wollen Sie nicht in die Stube treten? Bis zum Abend werden Sie es ohnehin nicht aushalten können und so lange müssen Sie sicherlich warten.“

„Aber ich bin doch um diese Zeit herbestellt,“ entgegnete Kösel.

Die Wirthin zuckte die Achseln.
„Das macht bei denen,“ — sie deutete mit der Hand nach der Gegend, in der das Gut lag, — „nicht viel aus.“

„Lassen Sie mich nur noch einen Augenblick hier, ich werde gleich in's Haus kommen,“ sagte Kösel, von trübem Vorahnungen erfüllt.

Die Wirthin sagte noch, daß sie ihr etwas zum Mittag bereiten werde, so gut sie es verstehe, denn sie werde doch wohl noch nicht gegessen haben.

Kösel wollte widersprechen, da sie in der That keinen Hunger verspürte, aber die Frau ließ sie nicht zu Worte kommen, sondern eilte in's Haus, um ihr Vorhaben auszuführen, während Kösel sich auf's Neue ihren Betrachtungen überließ.

Währenddessen deckte die Wirthin in einem Nebentischchen den Tisch und trug eine kräftige Suppe, nebst Erbsen und Schinken herein.

„Nun essen Sie, liebes Fräulein, Sie mögen es wohl besser gewohnt sein, aber Sie dürfen meine Kost nicht verschmähen. Sie sehen so blaß aus, das macht die Stadtluft, aber ich glaube, Sie würden sich bald wieder erholen, wenn Sie nur nicht nach dem Gute gingen.“

Kösel konnte nun doch nicht umhin, zu fragen, weshalb dies auf dem Gute nicht geschehen könnte, obgleich sie im nächsten Augenblick die Frage schon bereute.

„Nun, das ist nicht schwer zu errathen, liebes Fräulein,“ sagte die Wirthin, sich an der Thür auf einen Stuhl niederlassend. „Wenn man auch nicht von dem Allen glauben will, was die Leute und die Dienerschaft reden, aber man hat doch seine eigenen Augen und Gedanken und die lassen sich nicht abweisen. Die Dienerschaft auf „Storbeck“ wechselt alle vier Wochen. Mit den Wirthschafterinnen haben sie allerdings mehr Glück gehabt. Die erste ist vier Monate da gewesen, die zweite drei und die dritte zwei.“

„Es liegt auch oft an den Leuten,“ sagte Kösel hastig, um die Befürzung zu verbergen, in welche die Worte der Bäuerin sie versetzt hatten.

Ein Wagen rollte heran und machte der Unterredung ein Ende. Die Wirthin eilte mit den Worten „die gnädige Herrschaft!“ hinaus und Kösel blieb allein. Ihr Herz klopfte in hörbaren Schlägen. Das obere kleine Fenster stand offen und sie konnte jedes Wort hören, welches draußen gesprochen wurde.

„Ah, die neue Wirthschafterin!“ schnarrte eine Frauenstimm. „Ich dachte nicht, daß sie so früh eintreffen würde. Es ist kein Platz mehr für sie im Wagen.“

„Das junge Fräulein kann ja so lange hier bleiben,“ hörte Kösel die Wirthin entgegnen, „bis der Wagen zurückgekommen sein wird.“

„Das junge Fräulein?“ spöttelte eine zweite schrille Stimme. „Sie sieht also aus wie ein Fräulein, Frau Martin?“

„Ja, so hübsch und so fein! Sie können es mir glauben. Ich hätte sie nicht für die neue Wirthschafterin gehalten.“

Das Blut erstarrte Kösel in den Adern, als sie vier bis fünf Stimmen in ein schallendes, unharmonisches Gelächter ausbrechen hörte, welches immer wieder von Neuem begann. Sie brauchte sich jetzt

keinen angenehmen Hoffnungen für die Zukunft mehr hinzugeben.

„Nun, sie wird wohl nicht zu vornehm sein,“ begann die erste schnarrende Stimme wieder, „um einen Spaziergang nach „Storbeck“ machen zu können. Sie soll zu Fuß nachkommen.“

„Aber das Fräulein wird den Weg nach „Storbeck“ nicht finden,“ hörte Kösel Frau Martin einwenden.

„Haben Sie deshalb keine Sorge. Derartige Geschöpfe, welche ihr Brot verdienen müssen —“

Die letzten Worte verhallten unter dem Geräusch des Wagens.

Kösel setzte sich wieder an den Tisch nieder und gleich darauf trat die Wirthin ein, um ihr das soeben Vorgefallene zu erzählen. Kösel mußte ihre ganze Kraft aufwenden, um gefaßt zu erscheinen. Welch harte Kämpfe mußten ihr nach dem soeben Gehörten bevorstehen!

„Sie können nicht zu Fuß nach „Storbeck“ gehen, liebes Fräulein,“ begann Frau Martin. „Der Weg führt durch sumpfige Wiesen und Felder. Sie würden fast zwei Stunden gebrauchen, um das Gut zu erreichen. Mein Mann soll Sie hinüberfahren.“

„Ich danke Ihnen von Herzen,“ sagte Kösel freundlich. „Vielleicht können Sie mir einen Führer mitgeben; das würde schon ausreichend sein.“

„Nein, — nein. Mein Mann hat heute Abend Zeit und jetzt werden Sie doch noch nicht in „Storbeck“ erwartet.“

Kösel konnte nicht anders, als der Wirthin Recht geben und sie trug kein Verlangen darnach, ihre Ankunft auf „Storbeck“ zu beschleunigen. In dem kleinen sauberen Dorfwirthshause, wohin sich nur selten ein Gast verirrt, herrschte eine so friedliche Ruhe, daß sie am liebsten gar nicht aufgebrochen wäre. Aber die Stunden, wenn sie auch langsam vorüber schlichen, — vergingen doch. Gegen Abend hielt ein kleiner Korbwagen vor der Thür.

Kösel nahm von der Wirthin herzlichen Abschied. Sie versprach ihr, recht bald einmal wieder zu kommen, aber die gute Frau schüttelte ungläubig den Kopf. „Sie werden dazu keine Zeit haben, Fräulein.“

„Aber Sonntags.“

„Auch Sonntags nicht. Auf „Storbeck“ giebt es immer Arbeit, Sonntags wie Alltags.“

Kösel antwortete nur mit einem trübem Lächeln. Im nächsten Augenblick fuhr der Wagen fort. Die Fahrt dauerte beinahe eine Stunde.

Der Wagen war noch ein kleines Stückchen Weges vom Sitterthor des Gartens entfernt, als Kösel den Wirth bat, zu halten und sie absteigen zu lassen. Sie fühlte, daß es der Dame des Hauses nicht angenehm sein würde, wenn sie doch in ein in Wagen käme und wäre es auch nur in dem Korbwagen des Wirthes. Dieser wollte anfangs nicht darauf eingehen, gab aber schließlich doch nach. Kösel dankte ihm herzlich und stieg aus.

Ein unterdrücktes Gelächter ließ sie zur Seite sehen, als sie sich dem Sitterthor näherte, welches in den Hof führte. Zwei Damen standen auf dem sandigen Fußwege, beide noch jung und auch nicht gerade häßlich, wenn man sie nicht des höhnischen Lächelns wegen, welches ihre Lippen umspielte, hätte häßlich nennen wollen. Beide waren groß und schlank gewachsen; die Eine war in eine Wolke von weißem Mull gehüllt, die Andere trug ein mattgrünes Jaconetkleid. Sie waren jedenfalls unbemerkt Zeugen des Gesprächs gewesen, welches Kösel mit dem Wirth geführt hatte.

Kösel vermutete, nicht mit Unrecht, in diesen beiden Damen zwei Töchter der Gutsheerrschaft. Sie schritt rasch vorwärts. In wenigen Minuten hatte sie das Sitterthor erreicht, aber gleichzeitig erscholl ein furchtbares Gebell. Das junge Mädchen prallte erschreckt zurück. Dann hörte sie heute zum dritten Male jenes höhnische Lachen.

Sie eilte mit rasch wiedergewonnener Fassung vorwärts. Da stellte sich ihr zwei riesige Bulldoggen in den Weg und machten Miene, sie anzufallen. Wieder lachten die beiden Mädchen hinter ihr. Erziirt wollte Kösel sie zur Rede stellen, als plötzlich eine kreischende Stimme die Hunde zurückrief, welche gehorsam dem Rufe folgten. Der Eingang war frei und Kösel, bleich vor Schrecken und Erregung über den ihr gewordenen Empfang, trat in das Haus.

„Ah! Wamsell Dörner?“ schnarrte eine Stimme in ihrer unmittelbaren Nähe.

Zur Seite blickend, bemerkte Kösel eine Dame von mittlerer Größe, in helle, schwere Seide gekleidet, mit einem koketten Häubchen von schwarzen Spitzen und gelben Rosen, welches dem gelblichen, hageren Gesichte mit der gebogenen Adernase und den buschigen Brauen, unter welchen ein Paar hochmüthige, scharfe Augen hervorblickten, seltfam genug stand.

„Ich heiße Rosa Dörner!“ entgegnete das junge

Mädchen, sich nach einer Verbeugung der Dame nähernd, welche stehen geblieben war, um sie im Hausflur zu empfangen.

„Unser Wagen war überfüllt, wir konnten Sie nicht mitnehmen,“ sagte dieselbe schrille, unangenehme Stimme, die sich Kösel unauslöschlich eingedrückt hatte. „Der Fußweg über die Wiese ist gerade nicht im besten Zustande.“

„Der Wirth aus dem Dorfe hat mich herübergeföhren, gnädige Frau,“ entgegnete Kösel ruhig.

„Ah!“
In dem einzigen, langgezogenen „Ah!“ lag eine Welt voll Sarkasmus.

„Sie können sich sogleich umkleiden und dann in den Salon kommen, wo der Thee eingenommen wird. Selbstverständlich ist für eine Person in Ihrer Stellung keine besondere Toilette erforderlich. Apropos, wissen Sie mit der Aufarbeitung von Roben umzugehen? Meine grüne Seiden-Robe bedarf einer vollständigen Reparatur. Ich hoffe, Sie werden dieselbe zu meiner Zufriedenheit ausführen.“

Kösel konnte allerdings nicken, aber keine Seidenroben erneuern und derartige Ansprüche hatte man ja auch an sie nicht erhoben.

„Gnädige Frau, ich bitte um Verzeihung, aber ich glaube nicht —“

Ein scharfer Blick aus den Augen der gnädigen Frau ließ sie unwillkürlich verstummen.

„Ich werde Ihnen meine Anweisungen zukommen lassen,“ sagte diese mit scharfer Stimme. „Minette!“ rief sie in den Gang hinaus.

Gleich darauf erschien eine schon ziemlich bejahrte Frau, mit einem Schlüsselbund an der Seite.

„Die gnädige Frau befehlen?“

„Föhren Sie Wamsell Dörner in das für sie hergerichtete Zimmer.“

Minette gab Kösel einen Wink und diese folgte mechanisch, während die gnädige Frau ihr einen zornbefüllten Blick nachsandte. Eine solche Impertinenz, wie Kösel dieselbe in ihrem Benehmen an den Tag gelegt hatte, überstieg in der That denn doch alle Begriffe, so etwas war ihr in ihrem Leben noch nicht begegnet. Widerspruch! Als ob sie jemals einen Widerspruch duldete! Wamsell Dörner sollte sie noch kennen lernen.

Sie hatte bisher alle Wirthschafterinnen mit „Du“ angeredet und war fest entschlossen gewesen, diese Gewohnheit auch bei Kösel in Anwendung zu bringen und sie bei ihrer ersten Unterredung mit dieser Absicht bekannt zu machen. Aber sie war nicht dazu gekommen und wußte auch eigentlich nicht, auf welche Art sie es dieser hochmüthigen Person beibringen wollte, daß sie das Recht habe, sie „Du“ zu nennen.

Kösel war mittlerweile die steinernen Treppentufen hinaufgestiegen. Oben blieb sie tiefaufatmend stehen. Minette schloß eine Thür auf und forderte sie auf, einzutreten. Kösel hatte sich nach dem Vorgegangenen ihr Zimmer nicht anders gedacht, als wie es sich jetzt ihren Blicken darbot. Vier weiß getünchte, kahle Wände und darin eine Bettstelle, ein Tisch und ein Stuhl. Das waren die Möbel des Zimmers, das man für die neue Wirthschafterin hergerichtet hatte.

Kösel war froh, als die Haushälterin sie allein ließ und die Thür hinter derselben in's Schloß gefallen war. Ein Schauer durchrieselte sie, als sie abermals einen Blick auf die kahlen Zimmerwände warf. Hier sollte sie wohnen und so sah das Asyl aus, wohin sie flüchten wollte, um Ruhe und Frieden zu finden. Sie setzte sich nachdenklich auf den einzigen Stuhl des Zimmers. Lange, lange saß sie da. Sie hatte es ja so gewollt und nun mußte sie vorwärts, wenn ihr Herz auch blutete und der Empfang auf „Storbeck“ sie völlig zu entmüthigen drohte.

Endlich richtete sie sich auf, entschlossen, Alles zu ertragen. Sie machte keine besondere Toilette, wechselte nur ihr Kleid und verwischte die Spuren der Reise. Als sie dann später mit ernster Miene und doch voller Bescheidenheit in den Salon trat, fand Frau von Storbeck trotzdem, daß die neue Wirthschafterin eine impertinente Schönheit sei, die zweifellos nur aus Koketterie sich schwarz kleide.

Kösel sollte erfahren, daß es doch nicht so leicht ist, sich eine eigene Existenz zu gründen. Es kostete sie viele Thränen und viel Herzeleid, da sie gezwungen war, sich den Launen neidischer, hochmüthiger Menschen zu fügen.

XII.

Beinahe ein Vierteljahr ist verflossen. Bernhard Moosheim hat endlich den herbsten Schmerz überwunden, er glaubt es wenigstens. Er hat sich von der Welt zurückgezogen, wie ein Einsiedler, gerade so, wie es eines Tages Karl Halden gethan hatte.

Er hat Alles versucht, um Kösel zu vergessen. Er hat an seine Tante geschrieben, daß sie ihn mit keinem Worte an seine ehemalige Braut erinnern

möge und diese hat seine Bitte erfüllt, obwohl es ihr dabei manches Mal schwer um's Herz geworden ist, denn sie hat es in Kösel's Briefen zwischen den Zeilen gelesen, daß diese sehr, sehr unglücklich ist und sie hätte es ihm so gern geschrieben. Aber Bernhard will nichts mehr von Kösel wissen.

So war es Herbst geworden. Die Tage waren sonnig schön, bei weitem schöner als die letzten Sommertage, die eigentlich vorzeitig an das Scheiden des Sommers gemahnt hatten. Morgens und Abends lag es wie ein duftiger Schleier über den Fluren und am Tage schien die Sonne so hell und prächtig, daß es eine wahre Freude war.

Moosheim saß in seinem Arbeitszimmer; er hielt sich daselbst vorzugsweise gern auf; denn die anderen Räume waren ja schon für Kösel hergerichtet gewesen. Was sollte er in jenen Gemächern? Darüber nachdenken, was er verloren, welches Glück er hier zu finden gehofft und doch nicht gefunden hatte?

Aber hatte er nicht selber das Glück von seiner Schwelle verbannt?

Daß sich ihm auch immer wieder diese Frage aufdrängte. Und er hat sie schon oft verschreckt! Sie hat keine Berechtigung an ihn heranzutreten, — was sollte ihm ein Weib, dessen Herz einem Andern gehört?

Aber seltsam ist es doch, daß er noch nichts von Karl Halben's und Kösel's Verlobung gehört hat. Es war wohl anzunehmen, daß die Verlobung nicht gleich erfolgen würde, aber jetzt? Er scheute sich beinahe, eine Zeitung in die Hand zu nehmen, aus Furcht, daß er eines Tages den Namen „Rosa Dorrner“ lesen werde.

Eine Zeitung liegt auch heute wieder vor ihm. Kaum vermag er die Hand darnach auszustrecken und die Augen darauf zu richten. Es ist ihm, als müßte er etwas lesen, was Bezug hätte auf Kösel und diese Ahnung hat ihn nicht betrogen, denn als er den Blick auf die Seite des Blattes richtet, wo sich die Verlobnisse der Deffentlichkeit ankündigen, zuckt er plötzlich zusammen.

„Karl Halben — Elisabeth Wiering!“ ruft er mit zitternden Lippen.

Das Blatt entfällt seiner Hand. Er kann es nicht glauben und doch ist es so, er darf ja nicht daran zweifeln. Elisabeth Wiering war eine entfernte Verwandte Karl Halben's und Bernhard wußte auch, daß Beide Jugendgespielen gewesen seien. Jetzt wurde ihm so Manches klar. Kösel hatte Karl zurückgewiesen. Sie hatte dies gethan, weil — sein Herz sagte es ihm in diesem Augenblick, — weil sie ihn liebte, ihn allein.

Ihr Name kommt langsam und träumerisch über seine Lippen und es ist ihm, als müsse sie seinen Ruf vernahmen, wo sie auch weilen mochte.

Er beginnt sich bittere Vorwürfe zu machen, sie stürmen auf ihn ein, aber das Glück bannt sie. Er kann Alles wieder gut machen. Ihn liebt sie, feinetwegen hat sie Karl abgewiesen und er hat an ihrer Treue zweifeln können?

Nur noch einen kurzen Augenblick des Besinnens, dann erhebt er sich und giebt seinem Diener Befehl, das Nötigste zur schleunigen Abreise nach Flensburg zu besorgen.

Der Diener eilt davon, mehr erschreckt als angenehm überrascht. Sein Herr war so seltsam erregt gewesen, so ganz anders wie in der letzten Zeit.

Kaum eine Stunde später reiste Bernhard ab. Als er allein im Wagon saß, kam ihm zum ersten Male der Gedanke, ob er Kösel unverändert wiederfinden würde und jetzt lehrten auch die Vorwürfe wieder und das Gefühl des Glücks war nicht mehr so fest, so sicher, um sie ganz verschrecken zu können.

Wenn er auch recht gehandelt, in einem Punkte wenigstens hatte er gefehlt — schwer gefehlt, daß er an seine Tante geschrieben hatte, sie möge ihm nichts über Kösel mittheilen. Was mochte sie von ihm gedacht, was mochte sie gelitten haben? Seine Besorgniß steigerte sich, je näher er seinem Ziele kam, aber nicht ein einziges Mal hatte er daran gedacht, daß er Kösel nicht mehr im Hause seiner Tante finden würde.

In Flensburg angekommen, warf er sich rasch in einen Wagen und ließ sich nach dem Hause der Rätin fahren.

Er athmete erleichtert auf, als er daselbe erreicht hatte und an dem Gitterthor des Gartens stand.

Die Rätin war bei dem ungewohnten Geräusche, das der Wagen in der entlegenen Straße verursacht hatte, an's Fenster geeilt und ein Strahl unsäglicher Freude blitzte aus ihren Augen. Sie hatte die Angst der letzten Zeit kaum noch allein ertragen können. Kösel's Briefe waren wenig geeignet gewesen, sie zu beruhigen, so viele Mühe dieselbe sich auch gegeben hatte, ihren Kummer zu verbergen.

„Dem Himmel sei Dank!“ kam es über ihre Lippen, als Bernhard vor ihr stand, und es hätte ihn kaum etwas mehr erschrecken können, als dieser Ausruf.

„Wo ist Kösel und wie geht es ihr?“ war seine erste Frage.

„Das arme Kind ist nicht glücklich,“ sagte die Rätin. „Du hast einen harten Kopf, Bernhard. Ist Dir denn nie der Gedanke gekommen, daß Du sie vielleicht zu lange hast warten lassen? Du hast viel gewagt!“

„Mache mir später Vorwürfe, Tante, ich habe sie verdient, — nur jetzt nicht. Bringe mich zu ihr, damit ich mir auf den Knien ihre Verzeihung erbitten kann. O, mein Gott, ich werde doch noch glücklich werden!“ fügte er hinzu.

„Ich will es hoffen, Bernhard, aber ich fürchte, Du wirst sie sehr verändert finden,“ sagte die Rätin ernst. „Sie hat zwar nie geklagt, aber aus ihren Briefen geht deutlich hervor, daß —“

„Aus ihren Briefen? Sie ist nicht hier?“ fragte Bernhard bestürzt.

Die Blicke Moosheim's ruhten forschend auf dem Antlitze der Rätin, als er hastig fragte:

„Weßhalb erfuhr ich es nicht, daß Rosa Flensburg verlassen hat?“

„Hast Du mir nicht streng verboten, Dir auch nur ein Wort über sie zu schreiben?“ entgegnete die alte Dame.

„Wo ist sie, Tante? Weßhalb liebst Du sie zu Fremden gehen?“ fragte er vorwurfsvoll.

„Rosa wünschte es und ich konnte sie nicht zurückhalten. Und wenn ich es auch gekonnt, — ich hätte es nicht gethan, weil ich mich nach dem Vorhergegangenen nicht dazu berechtigt hielt. Rosa ist auf dem Gute Storbek.“

„Auf „Storbek“?“ fuhr Moosheim beinahe wild auf. „Rosa, — meine Rosa ist auf „Storbek“? Seit wann?“

Die Rätin sah ihren Neffen im höchsten Grade verwundert an.

„Was weißt Du von „Storbek“? Etwa vierzehn Tage nach Deinem letzten Besuche reiste sie ab.“

„Was ich von „Storbek“ weiß, Tante? Ich lernte die Familie in Dresden kennen,“ rief er. „Niemand liebt und achtet sie. Keiner weiß etwas Gutes von ihr zu erzählen. Alle Welt geht ihr aus dem Wege. O, meine arme Rosa!“

Die Rätin wollte ihn beruhigen, aber er eilte hinaus und befahl dem Dienstmädchen, sofort einen Wagen zu holen, dann lehrte er in das Zimmer zurück.

„Bernhard, weißt Du gewiß, daß die Familie Storbek so schlecht beleumundet ist?“ fragte die Rätin. „Rosa's Briefe enthalten nichts Derartiges und ich glaube, daß es Deine Befürchtungen an Begründung fehlt.“

„Rosa ist ein Engel! Nach den Aussagen glaubwürdiger Personen hat nie ein Sklavenvogel die Peitsche erbarmslos geschwungen, als diese Frau Storbek dieselbe schwingt.“

Eine halbe Stunde später fuhr Moosheim dem Gute Storbek zu, den Kutscher zur Eile anspornend.

Der Abend brach frühzeitig herein. Der Nebel hatte sich in einen feinen Regen verwandelt und ein kalter Ostwind wehte über die Felder. Die Pferde hatten auf den schlechten, sumpfigen Wegen nicht mehr vorwärts gekonnt und da es Bernhard an Gebuld fehlte, war er aus dem Wagen gesprungen, um so bald wie möglich das letzte Dorf vor dem Gute zu erreichen.

Er fühlte sich zum Tode erschöpft und ermattet, die Gedanken, welche ihm keinen Moment Ruhe gelassen, hatten ihn vollständig aufgerieben. Er hatte gehofft, „Storbek“ früher zu erreichen, Kösel sollte keine Nacht mehr in jenem Hause weilen und wenn er sie mit seinem halben Vermögen hätte loskaufen müssen. Nun würde es doch zu spät sein. Er war vom Wege abgekommen und sank hier und da bis über die Kniee in den sumpfigen Erdboden ein.

Nach seiner Berechnung mochte es etwa acht Uhr sein. Er bot die letzten Kräfte auf, um vorwärts zu kommen. Plötzlich sah er in der Entfernung ein Licht aufleuchten und gleich darauf ein zweites und drittes. Er athmete tief auf und mit neuem Muthe eilte er weiter. Das Bellen eines Hundes ertönte und wenige Augenblicke später erblickte er, daß er sich vor dem Wirthshause des Dorfes befand, welches er schon viel früher hatte erreichen wollen. Er trat ein. Es war Alles sauber und ordentlich und er beabsichtigte, die Nacht hier zu bleiben. Er bestellte also ein Nachquartier und während dies geschah, langte auch sein Wagen vor dem Wirthshause an.

Die Wirthin führte ihren Gast in ein behaglich eingerichtetes Zimmer, während der Kutscher in der Gaststube blieb. Bernhard dachte, daß es am Besten sein würde, hier sofort Erkundigungen einzuziehen.

„Sind Ihnen die Verhältnisse auf „Storbek“ bekannt?“ fragte er die Wirthin.

Diese bejahte. „Als nächste Nachbarin doch gewiß, Herr. Aber ich glaube, von den Verhältnissen auf dem Gute können Ihnen auch noch andere Leute erzählen, als wir Nachbarn. Die sind keine Geheimnisse! Die Gutsherrschaft thut sich sogar etwas darauf zu Gute, daß alle Welt von ihr spricht.“

„Haben Sie vielleicht von einem Fräulein Dorrner gehört, welche auf „Storbek“ ist?“

„Sie meinen die Wirthschafterin?“ fragte die Wirthin.

Das Blut schoß Bernhard siebendheiß in das Gesicht.

„Ich glaube kaum, daß sie eine Wirthschafterin vorstellen kann,“ sagte er voller Bitterkeit mehr zu sich, als zu der Wirthin.

Diese hatte die Worte aber dennoch verstanden.

„Das habe ich auch gleich gesagt; sie sieht ja viel feiner und vornehmer in ihrem schwarzen Kleide aus, als all' die Damen auf dem Gute zusammen genommen. Das ist es ja auch gerade, was diese so ärgert und weshalb sie das arme Mädchen quälend und peinigen. Sie können es nicht vertragen, daß die jungen Herren aus der Nachbarschaft die Wamsell schön finden und erst gestern soll es deshalb zu einem heftigen Austritt gekommen sein.“

Bernhard legte seine Hand so fest auf den eichenen Tisch, daß derselbe in seinen Fugen krachte.

„Aber weßhalb behalten sie das Mädchen?“

„Nun, sie werden schon wissen, weßhalb. Sie finden keine wieder, welche des Morgens um vier Uhr aufsteht und des Nachts bis ein Uhr aufbleibt, um in dem verwünschten Hause die Fensterläden zu schließen.“

„Weßhalb geht sie nicht fort?“

„Du lieber Gott,“ sagte die Wirthin und jetzt traten der guten Frau die Thränen in die Augen, „sie hat ja weder Vater noch Mutter, — eine Andere hat es noch nicht ausgehalten. Aber aussehen thut sie auch darnach, — die haben sie bald unter die Erde gebracht.“

Es war genug, was Bernhard gehört hatte, genug, um ihn auflodern zu lassen in wildem Zorn gegen sich selbst. Er verdiente es, daß sie keine Spur von Liebe mehr für ihn in ihrem Innern hegte. Aber daran wollte er jetzt nicht denken, sondern nur, wie er sie aus den Händen ihrer Peiniger befreien konnte.

„Haben Sie Pferde zur Verfügung?“ fragte er die Wirthin.

„Ja, Herr.“

„So lassen Sie sogleich anspannen, — unverzüglich. Ich will nach „Storbek“. Ihr Mann muß mich hinfahren, mein Kutscher kennt den Weg nicht.“

„Heute Abend noch?“ fragte die Wirthin verwundert.

„Ja, noch in dieser Stunde. Beeilen Sie sich; ich will Ihnen die Mühe mit Gold aufwiegen.“

Frau Martin war nicht habgierig, aber das Wort „Gold“ klang auch ihr verlockend genug in's Ohr, um sie schnell vorwärts eilen zu lassen. In einer halben Stunde war Alles bereit und in sauselndem Galopp ging es in die Nacht hinaus.

Bald aber mußten die Pferde auf den beschwerlichen Landwegen langsamer gehen und für Bernhards Ungebuld war das eine qualvolle Zögerung. Der Regen schlug gegen die Wagenfenster. Neben ihm lagen Mäntel und Tücher, er hatte bei seiner eiligen Abreise wohl selbst kaum gewußt, weshalb er dieselben mitgenommen hatte, aber jetzt wußte er, daß er Kösel sorglich darin einhüllen und dann nicht aufhören wollte mit Bitten, bis sie ihm sagte, daß sie ihn wieder lieb haben wolle.

Plötzlich wurde er durch einen Anprall und einen derben Fluch Martin's in seinem Nachdenken unterbrochen. Die Pferde waren zur Seite gesprungen und es erforderte Mühe, sie zum Stehen zu bringen. Endlich aber war es Martin doch gelungen. Derselbe sprang vom Wagen.

„Es muß etwas im Wege liegen. Herr Du meines Lebens, eine Frau. Sie scheint todt zu sein.“

Moosheim war schon zur Stelle. Er hatte die Wagenlaterne ergriffen und leuchtete der leblosen Gestalt in's Antlitze. Entsetzt fuhr er zurück und ein dumpfer Wehlaut entrang sich seinem Munde. Vor ihm lag Kösel, über deren Brust vielleicht in der nächsten Minute die Räder seines Wagens gerollt wären, bleich und kalt wie eine Todte.

Er hob sie, ohne ein Wort zu sprechen, auf und trug sie in den Wagen.

„Wir fahren nicht mehr nach „Storbek“,“ sagte er mit Anstrengung zu Martin. „Bringen Sie uns nach Ihrem Hause zurück.“

Er hielt sie noch immer in seinen Armen und ihr kaltes Antlitze ruhte an seiner Wange.

„Rosa,“ flüsterte er leise. „O, mein Gott, sie wird nie, nie wieder erwachen!“ rief er dann in wildster Verzweiflung.

Er presste sie an sich in grenzenlosem Schmerz, aber ihre Lippen blieben kalt unter seinen heißen Rüssen.

(Schluß folgt.)